

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Start. 1945-1946 1946

22 (1.5.1946)

Der Start

Published by the Youth Activities Office of North-Baden

Education Team No. 1 1st Military Government Bn. (SEP) APO 154, U.S. Army

Jahrgang 1

Mittwoch, den 1. Mai 1946

Nummer 22

Offene Worte / Was der Jugend den Zugang zum politischen Leben erschwert

Nie in der ganzen Geschichte sah sich eine Generation junger Deutscher gewaltigeren Aufgaben gegenüber als in diesen Jahren. Niemals aber, selbst nicht 1648 nach dem Ende des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges, ging sie so zögernd daran, Hand an das neue Aufbauprogramm zu legen wie heute. Wer sie deshalb verantwortungslos oder gar unpolitisch schelten wollte, würde sie gründlich mißverstehen. Denn in ihr lebt, trotz aller Gegenwartsnot und trotz aller Enttäuschungen über das frevelhaft mißbrauchte Vertrauen der ungeborenen Wille zum frischen Beginn.

Wer aber mag es den jungen Menschen von heute verdenken, daß sie nicht mehr blindlings Glauben und Vertrauen schenken, sondern zuvor prüfen und wägen. Länger und gründlicher überlegen sie nun den Plan, nach dem die Welt morgen gestaltet werden soll. Kritisch, mißtrauisch, wie selten eine Jugend vor ihr, hören sie sich an, was ihnen von den verschiedensten Lagern an Lösungen und Programmen zugerufen wird, um sich dann ihren Standort in der neuen deutschen Demokratie selbst zu bestimmen.

Parteien, nicht politisierende Sekten

Das Ziel, unsere Generation innerlich für den demokratischen Staat zu gewinnen, wird umso rascher erreicht, je klarer man die Hindernisse erkennt, die seiner Verwirklichung oft noch hemmend entgegenstehen. Die wesentlichsten Hindernisse seien hier kurz aufgezählt.

1. Politisches Denken, wie es durch Jahrhundertehindurch den beiden angelsächsischen Völkern und den Franzosen zu eigen war, ist leider nie die deutsche Stärke gewesen. Während der Absolutismus in Frankreich z. B. den starken Staat Ludwig XIV. schuf, haben wir ihn als einzige Nation in die Enge der Duodezstätten gepreßt und dort bis zur letztmöglichen Konsequenz der Lächerlichkeit preisgegeben. Weder in den Vereinigten Staaten noch in England ließ der gesunde politische Sinn der Bürger jemals Gebilde entstehen, wie sie der größte Teil der bis zu 30 Parteien der Weimarer Republik darstellten.

Wer hoffte, daß die Deutschen aus dem Erleben der verflochtenen Jahre gelernt haben, sieht sich bisher enttäuscht. Schon bilden sich neben den großen, den politischen Willen des Volkes verkörpernden Parteien wieder die unumgänglichsten politisierenden Splittergruppen und Sekten. Da lesen wir in den Zeitungen von einer „Rheinischen Volkspartei“ eines Herrn Popitz, die in einer Volksabstimmung die staatliche Zugehörigkeit des Rheinlandes entscheiden lassen will. Dort macht eine „Britische Dominian-Partei“ von sich reden. In Bayern werben bereits 6 oder 7 politische Gruppen um die Gunst der Wähler, in Ulm hat sich eine Vereinigung „Parteilose Stimme“ aufgetan und in der britischen Zone entfaltet, man höre und staune, der frühere Vorsitzende der Deutsch-völkischen Freiheitspartei, Reinhold Wulle, eine rührige Propaganda für eine monarchistische „Deutsche Aufbau-partei“.

Wer weiß, wer alles noch auf den Plan treten wird? Eines aber steht für uns junge Deutsche fest: so geht das wirklich nicht. Wenn wir an diesem Wendepunkt unserer Geschichte wieder nicht die rechten Lehren aus der Fehlentwicklung der Vergangenheit ziehen, dann brauchen wir uns nicht wundern, wenn der Neuaufbau mißlingt. Wie sollte sich das neue Haus erheben können, wenn schon die Fundamente schlecht sind? Lassen wir doch endlich ab vom kleintlichen, engstirnigen Denken in der Politik. Wir brauchen englische, amerikanische oder französische Verhältnisse nicht nachmachen — aber eines

In dieser Nummer

Der neue „Start“-Wettbewerb:
Wer schreibt die beste Jugendgeschichte?

muß uns ein Blick auf die Innenpolitik dieser Länder lehren: Nur wenige, große Parteien können die Grundpfeiler der neuen Demokratie sein, nicht zwanzig oder noch mehr sich bitter befehdende, kleine politisierende Sekten.

Fair play bei öffentlichen Auseinandersetzungen

2. Eine zweite Gefahr gilt es, je rascher, desto besser, zu überwinden:

und Bitterlichkeit bei größter Offenheit verlangt. Es wird also noch ein weiter Weg sein, bis das deutsche Volk zu der Idee der Demokratie gefunden hat ...“

Ein weiteres Hindernis

3. Ein in seinen Wirkungen kaum zu unterschätzendes Hindernis für eine rasche Gewinnung der Jugend für die Gedanken der parteipolitischen Betätigung und damit für die deutsche De-

drückt die Folgen dieser Maßnahmen auf das Denken der Jugend in einer Zuschrift an den „Start“ klar aus, wenn er u. a. schreibt: „Die Jugend sieht heute, was mit den Pps. und den Nazis geschieht, aber die Jugend fragt sich nun: Wenn wir uns heute einer politischen Richtung anschließen, wer garantiert uns, daß, was jetzt die Nazis erleben müssen, nicht in kurzer Zeit dann auch uns geschieht, eben auf Grund unserer Mitgliedschaft bei einer politischen Partei?“ Erst wenn einmal — nach der völligen Durchführung des „Befreiungsgesetzes“ und der notwendigen Ausschaltung der Schuldigen am Elend unserer Tage — möglichst weite Kreise zu verantwortungsvoller Mitarbeit am politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Neuaufbau aufgerufen sind, wird diese abwartende Haltung der Jugend einer tätigen Anteilnahme am parteipolitischen Leben Play machen.

Hunger — ein schlechter Lehrmeister

4. Daß zu alledem die katastrophalen wirtschaftlichen und schlechten ernährungsmäßigen Gegebenheiten unserer Tage die Demokratie der jungen Generation nicht auf den ersten Augenblick schmackhaft machen konnten, haben die verantwortlichen Staatsmänner Deutschlands wie der Alliierten selbst mehr als einmal betont. Wir denken nur an Präsident Trumans treffliches Wort, daß „Hunger ein schlechter Lehrmeister der Demokratie sei“. Je rascher es deshalb den Lenkern der Völker gelingt, durch einen Frieden der Gerechtigkeit wieder Ordnung in das durch Hitler verursachte Chaos zu bringen, desto eher wird sich die Neubegegnung von Demokratie und Jugend vollziehen.

Zweimal schon hat das deutsche Volk in seiner Geschichte den Versuch unternommen, eine demokratische Staatsform zu schaffen. Zweimal sind seine Bemühungen gescheitert. Nun hat der totale Schiffbruch des totalitären Systems es zum dritten Male auf den Weg der Demokratie gewiesen. Sei sich jeder einzelne von uns, ob alt oder jung, seiner Verantwortung und seiner Aufgabe bewußt. Hilfe jeder an seiner Stelle mit, die inneren Gefahren, die der Demokratie drohen, radikal zu beseitigen, damit eine von demokratischem Geiste besetzte, erneuerte Jugend mit ganzer Begeisterung am neuen Deutschland von morgen mitbauen kann.

Dr. S.



BEI DEN AUFRÄUMUNGSARBEITEN

Foto: Wöner.

die Verhegung des öffentlichen Lebens durch fruchtlose persönliche Polemik. Wie staunten wir junge Menschen, als man uns im Kriegsgefangenenlager in den freien Stunden Gelegenheit gab, in alliierten Zeitungen und am ausländischen Rundfunk die Wahlkämpfe der englischen Parteien und die ersten Debatten des neuen englischen Unterhauses zu verfolgen. Hoch gingen da oft die Wogen des politischen Meinungskampfes. Gegensätze enthüllten sich, vor allem zwischen den Wortführern der Labour-Party und den Sprechern der Konservativen, wie sie klaffender auch bei uns nicht bestehen können. Nie aber, und das erregte unsere Bewunderung, verirrte sich eine öffentliche Diskussion auf die Niederungen des persönlichen Streites. Es ging allein um die Sache, die Person blieb dabei aus dem Spiel.

Wie anders ist doch leider das Bild, das wir schon jetzt in den Anfängen des deutschen Parteikampfes erleben. Wie grundverschieden sind die eben soviel Kritik wie Verantwortungsbewußtsein verrätenden Leserbriefe der amerikanischen und englischen Zeitungen von manchen oft von kleintlichen Radegefühlen tiefenden Bubriken „Das offene Wort“ verschiedener deutscher Zeitungen. Angewidert wendet sich die Jugend von solchen Äußerungen ab. Trefflich illustriert diese Haltung der Brief eines „Start“-Lesers aus Hessen, in dem es so bezeichnend heißt: „Wenn ich mir unser Tagblatt daraufhin ansehe und in der Stimme des Lesers, dem „freien Wort“, nachlese, so sieht man darin den typischen Spiegel des deutschen Menschen und den besten Beweis der Unfähigkeit des Deutschen, das öffentliche Leben taktvoll zu diskutieren. Man scheint eben noch nicht überall zu wissen, daß der freie, demokratische Meinungs-aus-spruch ein „fair play“ ist, was Anstand

demokratie von morgen, stellt auch die Tatsache dar, daß man ganze Kategorien von Menschen ihrer früheren parteipolitischen Anschauung wegen zur Verantwortung zieht.

Ein Schüler der Karlsruher Kantsschule



DRECHSLERLEHRLING AN DER ARBEIT

Foto: Lautwasser-Überlingen

Tag der Schaffenden:

Der 1. Mai 1946

Zum ersten Male seit langen Jahren ruht an diesem ersten Maientag wieder die Arbeit. Aus den Fabriken und Werkstätten, aus den Läden und Büroräumen strömen allüberall die Schaffenden zusammen, um in Maifeiern bestimmende Rückblick auf das Vergangene und Ausblick auf die nächste Zukunft zu halten.

Ein Zufall will es, daß es sich in diesen Maientagen zum ersten Male jährt, daß der Vorhang über der Schlußszene des zwölftägigen Trauerspiels fiel, dessen Mithandeln wir, ob wir es nun wollten oder nicht, alle waren. Während der junge Frühling seine Blütenpracht über die vom Luftkrieg und den Erdkämpfen aus abertausend Wunden blutende Heimat entfaltet, berieten die Unterhändler der einzelnen deutschen Armeen die Kapitulationsbestimmungen und setzten ihre Unterschrift unter die Dokumente des alliierten Sieges. Millionen wanderten hinter die Stacheldrahtverbau der Kriegsgefangenschaft. Die uns in den Abgrund geführt hatten, entrogen sich durch längst bereitete Giftampullen ihrer Verantwortung oder ergaben sich den Alliierten. Wie vom Winde verweht waren all die anmaßenden Träume vom tausendjährigen Reich, ins Nichts verstauben die schillernden Seifenblasen der Propaganda. Schutt, Ruinen, Millionen Kriegergräber und die Verachtung der ganzen Welt — das war das furchtbare Ende.

Das Jahr, das seitdem vergangen ist, ist ein Jahr harter Arbeit gewesen. Das deutsche Volk hat in ihm die erste Rate der noch unabsehbar großen Zechen

Gestern und Heute

Gestern Krieg noch, stille Worte, Lüge, Mißgunst, Haß und Tod; Heute — an des Abgrunds Pforte — Steht die Welt in größter Not.

Gestern Mord und trübes Hoffen, Sieg der Macht und rohen Stärke; Heute steht das Tor uns offen: Arbeit für des Friedens Werke.

Richard Soiné.

bezahlte, die seine verantwortungslosen „Führer“ hinterlassen haben. Wo durch den blutigen Dilletantismus, die diplomatische Holzhammerpolitik und die arrogante Anmaßung der Parteiführer das ganze Getriebe der Volkswirtschaft zerstört, wo durch die Kriegereignisse die Familien auseinandergerissen und ganze Landstriche entvölkert waren, wo Millionen Arbeitshände fehlten, konnte der Neuaufbau nur langsam vorangehen. Rad um Rad nur setzte ein, bis hier und dort wieder in kleinen Ausmaßen das Räderwerk der deutschen Arbeit anlaufen konnte.

Der Tag der Schaffenden soll heute Anlaß sein, das in den schweren Monaten zwischen dem 1. Mai 1945 und dem 1. Mai 1946 aus Leergang und Stillstand zu neuem Leben Gerufen zu überschauen. Nur zu leicht verißt man, mit den großen Alltagsorgen bis zum Halse beschäftigt, den Überblick. Nur zu gerne schweifen die Gedanken zu jenen Zeiten zurück, in denen die Not noch nicht unser täglicher Begleiter war. Wer aber der Gegenwart gerecht werden will, muß sich stets jenen 1. Mai 1945 vor Augen halten und mit diesem Maßstab die Größe dessen ermessen, was durch die Schaffenden unseres Volkes in den vergangenen zwölf Monaten geleistet worden ist. Es liegt uns ferne, auf allgewohnte Art phrasenhaftes Lob zu verteilen — dazu ist die Stunde zu ernst und die Lage zu heikel. Trotzdem aber tut es gut, die ewigen Nörgler daran zu erinnern, daß auf allen Gebieten, tausend und abertausend Widerständen zum Trotz, der erste Schritt aus dem Chaos der Niederlage getan ist.

In Dorf und Stadt ruht heute die Arbeit. Nicht um laute Feierstunden zu halten, sondern um sich gemeinsam auf unsere Aufgabe zu besinnen. Zwölf Monate erster Aufbauarbeit liegen hinter uns. In Jahrzehnte verantwortungsvollen Neubaues warten auf unseren Einsatz. Nichts wird uns, vor allem unserer jungen Generation, geschenkt. In zähem, hartem Ringen müssen wir uns langsam wieder emporschaffen und heute die Grundlagen legen, damit die Vergangenheit überwunden und wieder ein Deutschland erstehen kann, in dem es sich lohnt, zu leben. Vor allem aber muß aus unserem Volk eine Gemeinschaft der Schaffenden werden, die es ernst meint mit der gegenseitigen Hilfe und der Verbundenheit aller Stände und Schichten. In diesem Bemühen sei uns der 1. Mai 1946 ein wichtiger Meilenstein.

Am Scheideweg

Ein junger Mensch am Scheideweg, im Herzen den Willen zur Tat, Er kennt sein Ziel, Er weiß seine Pflicht, denn nicht durch Reden und lange Sicht, wird gebaut die zerstörte Stadt.

Erich Hecht.

Stimme der TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Handwerk und Fabrikarbeit

Von Prof. Dr. K. Wulzinger

Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Handwerk und Fabrikarbeit. Würde der Handwerker, vielleicht in einem berechtigten Stolz auf seine Handfertigkeit oder aus einer mißverständlichen Familientradition heraus, sich feindlich gegen die Maschine einstellen, so ginge er daran nutzlos zu Grunde.

Die Maschine kann, ganz abgesehen von ihrer Mengenerzeugung und somit Wirtschaftlichkeit, geradezu Wunderbares an Genauigkeit, Gleichmäßigkeit und Güte leisten. Sie kann natürlich auch recht Minderwertiges erzeugen. Letzteres liegt aber dann nicht an ihr, sondern am Unverständnis, am versagenden Können oder an der Charakterlosigkeit der Leute, welche diese Maschine erdacht oder in Bewegung gesetzt haben.

Vorurteilslose Kritik

Der Handwerker muß heute die brauchbaren Ergebnisse der Maschinenarbeit entgegennehmen, mit ihnen rechnen, mit oder neben ihnen schaffen. Wenn er dies in einem ehrlichen Bemühen nach einem guten und schönen gemeinsamen Endziel tut, so wird er bald ein gewisses Verständnis für die Eigenart des maschinell Erzeugten empfinden; er wird es sehr bald genau und vorurteilslos nach seiner Güte beurteilen lernen und für das Gute dankbar sein. Das Schlechte aber muß er mit triftigen Gründen, wo immer es ihm möglich, ohne Rücksicht auf kleinteiligen Gewinn, ablehnen, klar und deutlich ablehnen. Dieses Loben und Tadeln, wozu er ein Recht hat, sollte ihm seine Handwerkslehre gebieten.

Nicht erst einem oft geprellten Laien sollte man die Stellungnahme zu dem Maschinenprodukt überlassen. Er ist dazu auch in den meisten Fällen gar nicht imstande. Er sieht wohl gelegentlich den Schaden, sucht aber den Grund dafür an falscher Stelle. Wenn er ihn in der Unmöglichkeit der ursprünglich angewandten handwerklichen Arbeit sieht, so geschieht dem Handwerk durch diese falsche Verdächtigung insofern ganz recht, als es das unbrauchbare maschinelle Produkt, mit dem es gearbeitet, auf dem es aufgebaut hat, nicht bekämpft, nicht abgelehnt hat.

Ein gutes maschinelles Produkt ist schön oder befähigt wenigstens zu ästhetisch hochwertiger Eingliederung und Verarbeitung. Darf man etwa an der sarten Fläche einer Sperrholzplatte, auch wenn sie, als Schließfurnier, statt als Siegfurnier erzeugt, keine so reizvolle Maserung zeigt, nicht seine Freude haben? Niemand wird es mehr einfaches, ein Schraubengewinde, sei es in Metall oder Holz, von Hand zu schneiden u. dgl. mehr. Es ist aber in der maschinellen Erzeugung heute noch lange nicht alles wirklich gut gelöst. Ich persönlich habe an den Dachziegeln, Biberschwänzen wie Falzriegeln und Dachpfannen, roh oder engobiert, noch mancherlei auszusetzen. Wir stehen ja erst in den Anfängen eines Maschinenzeitalters.

Die Vorzüge des Maschinellen

Wir halten also fest: Man muß sich noch mehr und mehr bemühen, das

Wesen (nicht nur das Unwesen) des maschinell Gebotenen zu erkennen und in seinen Vorzügen zu werten. Dann gelingt es uns auch, unsere Handarbeit, die immer noch an allen Ecken und Enden unentbehrlich ist und sein muß, auch künstlerisch tragbar, ja sogar gut, anzupassen, unserer Hände Werk aus dem maschinellen Rohprodukt zu gestalten. In mancher Hinsicht kann das Angewiesensein auf das maschinelle Erzeugnis für das Handwerk nur herabsetzend und schädigend wirken. So z. B. wirkt die endlos genaue Wiederholung langweilig, geisttötend. Die völlige Gleichförmigkeit hat etwas Seelenloses, Unpersönliches, Kaltes. Das Maschinelle kann aber auch erzieherisch wirken. Es erzieht zu Exaktheit, Genauigkeit, Sauberkeit und Sorgfalt.

Der Hände Werk bleibt übrigens immer wichtig, ja unentbehrlich, einmal schon deshalb, weil manche Zusammenhänge durch die Maschine selbst nicht geleistet werden kann oder doch zu unwirtschaftlich wäre; zum andern, weil der menschliche Bedarf und die persönlichen Wünsche — Gott sei Dank! — zu verschieden sind, um restlos „genormt“ zu werden. Es bleibt immer ein Stückchen individueller, persönlich geführter Arbeit, d. h. Handarbeit über. Diese Handarbeit ist gerade besonders wertvoll. Sie bewahrt vor allzuweitgehender Mechanisierung und damit Entseelung. Alles, was ohne Darwühlens fremder Arbeit und unüberblickbarer maschineller Vorgänge geleistet wird, entspringt der geistigen Durchdringung und persönlichem Ausdrucksbedürfnis und steht somit dem schöpferischen Geist und der Kunst, die ja nichts anderes ist als persönliche Weltdeutung, nahe. Alles aus den Händen eines einzelnen geschulten Werkmannes restlos Hervorgegangenes wirkt deshalb auch auf jeden Betrachter und Benutzer besonders erfreulich. Es ist in jeder Weise gut und meist sogar schön. Daher kommt es, daß auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes das Maschinelle stets zurückgedrängt bleiben muß.

Die Stunde des Bauhandwerkers Handwerk und Fabrikarbeit weisen trotz vieler Gegensätze auch manche



Junge Bauhandwerker

Foto Wörner

Verwandtschaft auf. Beide stehen heute mehr als je im Rahmen einer Gemeinschaftsleistung. Dem Fabrikarbeiter erwächst seine Befriedigung aus dem Bewußtsein, ein notwendiges Rädchen in einem oft gigantischen Räderwerk zu sein. Er muß sich für die Produktion mitverantwortlich fühlen, sollte aber auch im entsprechenden Mitgenusse der Erfolge stehen. Mit Stolz und Zuversicht kann dann ein Fabrikarbeiter die Zugehörigkeit zu seinem Unternehmen erfüllen.

Der Bauhandwerker darf und kann sich der Gesamtleistung eines Baues erfreuen. Dem gibt ja auch das Richtigfertigen Ausdruck. Unsere getrocknete Industrie wird in den kommenden Jahren kaum wesentlich mehr als die schon vorhandenen und aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Baukräfte aufnehmen können. Dagegen wird es bei der Notwendigkeit zunächst überhaupt wieder Existenzmöglichkeiten — insbesondere des Wohnens — zu schaffen, sehr an geschulten Bauleuten fehlen. Tüchtige Bauhandwerksmeister werden uns dabei noch notwendiger sein als Baumeister. Gelingen, Brauchbarkeit, Güte und Schönheit dieses Wiederaufbaus, der von entscheidender Bedeutung für viele Generationen sein wird, liegt vornehmlich in den Händen eines leistungsfähigen Bauhandwerkers. Hier eröffnen sich deshalb auch die besten Aussichten für ein gesichertes Fortkommen des Einzelnen.

Guter Rat

Von Gottfried Keller

Wer die Welt will verbessern helfen, kehre erst vor seiner Tür.

Hilf Dir selbst in Deiner Not! Hilft Du Dir, so hilft Dir Gott.

Am allgemeinen mitzudenken ist immer nötig, mitschwätzen aber nicht.

Jeder Mensch muß etwas haben, woran er ernstlich hängt.

Es ist gesünder, nichts zu hoffen und das Mögliche zu schaffen, als zu schwärmen und nichts zu tun.



Beim Radiobau

Foto Lauterwasser-Überlingen

Unsere Polizei / Helfer und Berater der Bürger

Polizei! Wer denkt da nicht an mehr oder minder laute Mahnungen beim Aufspringen auf die fahrende Straßbahn? An kleinere oder größere Strafzettel? Oder, je nach Temperament und Veranlagung des einzelnen, an sonstige meist unangenehme Dinge? Wenn wurde nicht gar als Kind schon, wenn bereits der vielgeplagte „schwarze Mann“ keinen Schrecken mehr einflößte, mit dem Polizisten gedroht? Wer wäre nicht da oder dort einmal Zeuge gewesen, wie irgend einem Beamten einmal der Gaul durchging und einer vor uns in der langen Schlange der Wartenden eine Antwort erhielt, die nicht gerade in Knigges berühmtem „Umgang mit Menschen“ Aufnahme gefunden hätte?

All dies stimmt. Und doch vermittelt all das nicht das rechte Bild der Männer, die da an wichtiger Stelle ihrer heute besonders verantwortungsvollen Dienst versehen. Wer daraus schließen wollte, daß Polizisten nun auf jeden Fall solche Leute sein müßten, hätte sich gründlich geirrt. Wohl gibt es Augenblicke, in denen eine bestimmte, deutliche Antwort die einzig mögliche Entgegnung ist, vor allem heute, wo die gereizte Stimmung so mancher Mitbürger zuweilen einen groben Klotz auf einen groben Keil verlangt. In der Mehrzahl aber spielt sich der Verkehr zwischen Publikum und Polizei in einer Höflichkeit und Zuvorkommenheit ab, die begrüßenswert ist.

Doch besser als alle große Theorie ist auch hier die Praxis. Suchen wir die Polizei einmal an ihren Wirkungsstätten auf.

Im Wachtlokal des Polizeipräsidenten in der Ritterstraße sitzen die Streifen rund um den Tisch. Der eine schreibt seine Meldung über den letzten Dienst, andere verbringen die Zwischenzeit bis zum nächsten Einsatz als Verkehrsposten. Unter ihnen Wachtmeister Alfred Schmitt. Mit 20 Jahren war der 1920 in Durlach geborene Polizist zur

Polizei gekommen, bei der er auch im Jahr 1945 in Karlsruhe eingesetzt, und fast die ganze Zeit als Verkehrsposten eingesetzt. Er kennt die wichtigen Verkehrspunkte, ja, weiß selbst über viele Wagen Bescheid. Dreikriegseinsatz gewesen ist. Seit Novem-



Wachtmeister Alfred Schmitt

Foto Wörner

mal täglich sieht er auf Posten, wobei alle fünf Tage der Ort gewechselt wird. „Der Dienst macht Spaß“, versichert er dem neugierigen Frager, „besonders wenn man in Kontakt mit der Bevölkerung kommt“. Er denkt dabei nicht nur an die Straßenbahnfahrer der an seiner „Kreuzung“ vorbeifahrenden Linien, sondern auch an jenen Bäckergesellen, der ihn frühmorgens an die Mathystraße meist einen Milchweck zu bringen pflegte. Am meisten Arbeit bringen ihm die Fußgänger und Radfahrer, die sich nur ungern an die Verkehrsordnung halten. Vor allem die Jungen, die den starken Verkehr noch nicht kennen oder es bereits wieder vergessen haben, wie man sich dabei verhält. Er sieht nach der Uhr. Ein paar Minuten, dann sieht er am Marktplatz als Verkehrsposten auf...

Der Jugend

Laß Dich niemals unterkriegen! Wie's auch immer kommen mag! Trotz dem Schicksal unverwunden! Selbst in schwerster Gefahr!

Dann wirst Du das Leben meistern! Bist zu jedem Kampf bereit! Als der Zukunft Wegbereiter! Heute — Morgen — Allzeit!

Karl Weick.

Ettlinger Jugend am Werk

Gründung einer G. d. J.-Gruppe

Am Sonntag, 13. April fand in der Hindenburg-Oberschule die Gründungsfeier der Ettlinger Gruppe der „Gesellschaft der Jugend“ statt. Nach der von Fr. May gespielten Rhapsodie in G-Moll für Klavier von Brahms gab H. Proß-Karlsruhe einen Überblick, wie die G. d. J. aus dem Soden junger Menschen aus allen Ständen nach neuem Sinn und Lebensinhalt entstand.

S. Rittershaus-Ettingen sprach hierauf über die geplante Arbeit in Ettlingen und forderte auch die ältere Generation zur Mithilfe und Beratung auf. Es sollen Arbeitsgemeinschaften für Literatur, bildende Kunst, Sprachen und Musik gebildet werden, in denen theoretisch und praktisch alle Probleme, welche heute an die Jugend heran-

ten in freier Aussprache und Betätigung geklärt werden sollen.

Eine anschließende Diskussion schaffte Klarheit über verschiedene Fragen. In deren Verlauf ergriff Bürgermeister Kaufmann das Wort zu einer kurzen Ansprache, in welcher er in herzlichen Ausführungen der Gesellschaft seine Unterstützung versagte. Auch der Rektor der Techn. Hochschule, Prof. Dr. Plank, versicherte die G. d. J. seiner tätigen Mithilfe, welche sich vor allem in der sprachlichen Arbeitsgemeinschaft für das Verständnis des Auslands werde auswirken können. Er wies darauf hin, daß wir in den vergangenen Jahren in dieser Hinsicht von einer chinesischen Revolution in Asien und daß eine lebhafte Würdigung und Kenntnis der anderen Völker dringend erforderlich sei.

Russische Dichtung

Professor Dr. Plank im Jugenderziehungswerk

Abgesehen von einigen wenigen ganz großen Romandichtungen ist die russische Dichtkunst bei uns nur sehr wenig bekannt geworden. Diese Unkenntnis erklärt sich zweifelslos zum guten Teil aus der Schwierigkeit der Übertragung. Tatsächlich sind vollwertige Übersetzungen bisher nur in einer Anzahl von Prosadichtungen geschaffen worden.

Professor Dr.-Ing. Plank, der Rektor unserer T.H., gab aus seiner reichen Kenntnis der russischen Literatur einen hochinteressanten Querschnitt durch das dichterische Schaffen der Zeit vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Von Puschkin, dessen realistische Symbolik der russischen Literatur den Eingang in die Weltliteratur verschaffte, über Lermontow, den Romantiker von ungläubiger Eindringkraft der Phantasie, und Gogol, eine der tragischsten Gestalten der ganzen Weltliteratur, führte die Linie zu den Naturalisten Turgenjew, die Grafen Tolstoi, zu den Vertretern der neuen Dichtung wie Tschekow, Gorki und Balmont.

Staatschauspielerin Rita Graun rezitierte Proben russischer Dichtungen — größtenteils eigene Übertragungen Prof. Planks — mit tiefstem Einfühlungsvermögen und starker Gestaltungskraft. Besonders mit Alexander Blocks „Marsch der Zwölf“ ließ sie die aufgewählten „Zuhörer einen Blick in das Geheimnis der russischen Volkseele tun. Eingeleitet wurde der Abend durch

Ein neuer Wettbewerb des „Start“

Wer schreibt die schönste Jugend-Geschichte?

Wieder rufen wir die Leser des „Start“ zu einem Wettbewerb. Nachdem unser letztes Preisanschreiben hunderte von Dichtungen (mit und ohne Ausführungszeichen) auf den Plan gebracht hat, soll dieser Wettbewerb unsere Erzähler zum Bleistift und zum Federhalter greifen lassen. Wir suchen für den „Start“ die schönste Jugendgeschichte.

Überlegt es Euch einmal, was Ihr in diesen Monaten oder früher an Schönerm, Ernstem oder Humorvollem, an Außergewöhnlichem oder im Alltagsleben erfahren habt. In der Schule, auf Fahrt, in der Kriegsgefangenschaft, im Beruf oder wo immer es auch gewesen sein mag. In Euren Familien oder unter Freundinnen und Freunden, auf Wanderungen und in Euren Gemeinschaften. Bringt es in sprachlich guter Form und schickt es dem „Start“.

Einsendeberechtigt sind alle Leser des „Start“ bis zum 35. Lebensjahr. Die Beiträge dürfen nicht mehr als drei (zweizeilig geschriebene) Schreibmaschinenseiten lang und dürfen bisher noch nicht veröffentlicht sein. Einsendeschluß ist der 31. Mai 1946. Die Beiträge sind unter dem „Wort „Kurzgeschichten-Wettbewerb“ zu die Schriftleitung des „Start“, Karlsruhe, Waldstr. 28, zu richten.

Als Preise für die besten Arbeiten werden ausgesetzt:

- 1. Preis: ein Aquarell eines Kunstmalers,
- 2. Preis: ein Original-Holzschneit von Künstlerhand,
- 3. 5. Preis: je ein Buch,
- fünf Trostpreise: je ein Buch.

Der Einsendung sind Name, Beruf und Alter des Verfassers sowie seine genaue Anschrift beizufügen.

Und nun guten Erfolg!

Schriftleitung „Der Start“.

Reicht es dem „Club noch?

Der VfB Kailingen ist durch seinen 1:0-Sieg über Viersheim auf den zweiten Tabellenplatz vorgerückt und wird sich von da schwer verdrängen lassen, zumal er nur noch ein Auswärtsspiel hat. Der Pforzheimer Klub, der Sandboten mit 4:1 klar das Nagelbrett geschlagen, scheint sich nun gefunden zu haben. Hoffentlich kommt dies nicht zu spät. Der VfB Pforzheim bewies erneut seine gute spielerische Verfassung durch einen 4:2-Sieg auf dem heute noch nicht unperfekten Feudenheimer Gelände.

Vereine	Spieltage	unv.	vrl.	Tore	Pkt.
VfB Neckarau	14	11	2	1	33:12 24
VfB Kailingen	13	9	2	4	35:20 20
VfB Mühlburg	13	9	2	5	31:29 20
VfB Pforzheim	13	9	2	6	44:36 18
ASV Feudenheim	15	8	3	6	24:41 15
FV Daxlanden	15	7	—	8	31:34 14
Grün-Weiß Viersheim	12	4	4	4	17:20 12
SpVg Sandboten	13	9	1	7	28:34 8
Phönix Mannheim	12	1	—	9	20:44 8
1. FC Pforzheim	15	2	—	13	25:90 4

1. FC Pforzheim — SpVg Sandboten 4:2

Das Wiedererwachen der Kampfkraft und des Könnens des FC Pforzheim nach einer langanhaltenden Serie von Misserfolgen hat mit einem Schlage das Interesse des Pforzheimer Publikums wieder weckgerufen, so daß zum Spiel gegen Sandboten 1500 Zuschauer erschienen waren. Die lange Frage der Pforzheimer Sportinteressenten lautet: Ist es nicht zu spät für den „Club“, wird er es sich schaffen, sich der Landesliga anzuschließen, um in der kommenden Saison teilhaftig an den Wiederaufbau seiner Mannschaft zu gehen? Man möchte es dem alten, verdienten Florist des Fußballsportes von Herzen gönnen, daß er die Situation noch weilt, nachdem er bisher von so schweren Schicksalsschlägen verfolgt war. Das gute Abschneiden in der Neckarliga, der schöne Erfolg gegen Phönix Karlsruhe und der anschließende klare Sieg gegen Sandboten lassen das Bestreben für die noch ausstehenden Spiele erhellen. Die Mannschaft liefert gegen Sandboten eine sehr gute Partie und war ihrem Gegner in allen Belangen überlegen. Nachdem Fischer nicht eingesetzt werden konnte, Anspitzer war die gesamte Abwehr, in welcher Neureuter durch sein glänzendes Stoppspiel noch besonders hervorsticht. Der Sturm zeigte ein flüssiges und zusammenhängendes Spiel bei fachlich gutem Können aller Spieler und einer gewissen Schlußkraft. Sandboten kam trotz großen Einsatzes, Eifersucht und Energie gegen die überlegene Spielweise des „Club“ nicht auf. Dennoch gelang es ihnen durch den Halbrechten in Führung zu gehen. Pforzheim findet sich nun immer besser zusammen und Wünsch kann noch vor der Pause nach einer Hartmann-Verlage ausgetauscht. Nach Halbzeit gestaltete der „Club“ das Spiel immer überlegen, und der Halbrechte Genthner stellt bald die Führung her. Ein scharf getretener Straßfuß Neureuters ergibt die 2:1, und Hartmann stellt nach einer langen Stehballrunde von Wünsch das Endergebnis her. Schiedsrichter Benneter (Durlach) leitete das Spiel korrekt und sicher.

Sicherer Kailingener Sieg

VfB Kailingen — Grün-Weiß Viersheim 2:0

Die 1500 Zuschauer sahen einen feinen und für das Auge sehr schönen Kampf. Kailingen spielte wie aus einem Guss mit Ausnahme der beiden Flügel, die immer noch einige Sorgen bereiten. Der spielerischen Überlegenheit nach ist dieses Ergebnis noch etwas schmeichelhaft zu nennen. Der für den verletzten Koch spielende Schmidt leitete wie die übliche Läuferreihe mit Fischer und König sehr gute Arbeit. Die Verteidigung hatte ihren großen Tag. Durch diese vorzügliche Spielweise der Läuferreihe und Verteidigung, in der Hauser zur Hochform auflief, und auch Bischoff sicher arbeitete, konnte der Viersheimer Sturm nie richtig gefährlich werden. Schmidt als Schlussmann hatte wenig zu tun.

Spielverlust schon in der 10. Minute geht Kailingen durch Adler in Führung. In der 22. Minute ist es wiederum Adler, der im Alleingang auf 2:0 erhöht. Im weiteren Verlauf ist Kailingen tonangebend. Die vorzügliche Viersheimer Verteidigung muß alles aufbieten, um den gefährlichen Kailinger Innenturm zu halten. Der vorzügliche Torwart der Viersheimer vereitelt einige tatsächliche Sachen. Kurz vor Halbzeit wird Adler im Straßraum unfair geelgt. Den hilflosen Elfmeter wehrt König neben das Tor.

Nach dem Wiederantritt versucht Viersheim durch großen Eifer eine Wendung herbeizuführen. Aber schon nach 10 Minuten ist sein Pulver verschossen und Kailingen übernimmt wieder eindeutig die Führung. Berthold als linker Verteidiger arbeitet unermüdlich. In der 78. Minute kann Rastetter durch Kopfball auf 3:0 erhöhen.

Schiedsrichter Hagemann-Ettlingen leitete zufriedenstellend. K. Ruf

Der kommende Sonntag

FC Nürnberg — Schwaben Augsburg

Das ist die bedeutendste Paarung des kommenden Sonntags. Keiner der beiden Vereine scheidet im Falle einer Niederlage aus dem Meistertwettbewerb aus, aber Schwaben hätte als Sieger die größten Aussichten auf den Titel. Im Vorspiel siegte Nürnberg in Augsburg 1:0. Sollte Schwaben diesmal den Spielfeld umdrehen? Waldhof muß zum FC Augsburg der ihm im Vorspiel 2:0 unterlag, nun sollte anerkennen, daß die Mannheimer auch in Augsburg zu einem sicheren Sieg kommen. Der VfB Stuttgart wird sich durch Föhnla, den er im Vorspiel 4:1 bezwang, den Sieg nicht streitig machen lassen wollen. Es wird für die Karlsruhe sehr schwer sein, dem „Meistertwettbewerb“ VfB etwa ein Zug zu bieten. Der VfB empfängt die Stuttgarter Kickers (Vor-1:1 0:1). Jedes Meisterspiel müßte die Pforzheimer gewinnen, um sich dem Aufstieg zu entziehen, das wird eine schwere Aufgabe sein, zumal nun durch den Ausfall Karlsruhe der Sturm eine weitere Schwächung erfahren hat. Nur

ASV Feudenheim — VfB Pforzheim 2:4

Das Spiel wurde im Schatten des großen Treffens, SV Waldhof gegen 1. FC Nürnberg, als Nachspiel im Mannheimer Stadion ausgetragen. Die mehrere tausend Zuschauer begeisterten sich an der zügigen und rasanten Spielweise der Pforzheimer Mannschaft, die trotz mehrfachen Ersatzes eine beachtliche Leistung bot. Mit diesem außerordentlichen Sieg über die starke Feudenheimer Mannschaft haben die Pforzheimer Rasenspieler bewiesen, daß sie mit zu den augenblicklich stärksten Vereinen der Landesliga gehören und haben nochmals damit ihre Anwartschaft auf den 2. Tabellenplatz nachdrücklich unter Beweis gestellt. In der Mannschaft gab es keinen Versager, nur der Ersatztorhüter fiel etwas aus dem Rahmen und hätte das Ausgleicher der Feudenheimer verhindern können. Hervorstechend war bei Pforzheim das ausgezeichnete Flügelspiel und der schnelle Flankenwechsel der Außenstürmer, sowie die ausgezeichnete Arbeit der Läuferreihe

und der Verteidiger. Feudenheim enttäuschte nach der negativen Seite, die Elf hat viel an ihrer Kampfkraft verloren. Ihre wenigen Angriffe waren viel zu durchsichtig, um damit bei der guten Pforzheimer Läuferreihe und Verteidigung zum Erfolg zu kommen.

Überraschend geht Feudenheim durch Verwandeln eines Handelfmeters in Führung, aber vom Wideranstöße ab erzielt der VfB durch den Rechtsaußen Schrudi den Ausgleich. Der Linksausßen Feudenheims kann durch einen halbhabaren Kopfball abermals die Führung erringen, bis kurz vor dem Wechsel der Mittelstürmer Rau mit unhaltbarem Schuß wiederum den Gleichstand herstellen kann. Nach dem Wechsel läßt der Kampf merklich an Tempo nach. Rechtsaußen Schrudi ist der Vollstrecker des 3. Tores und 10 Minuten vor Schluß erzielt der Linksausßen Bürkle nach schönem Durchlauf das 4. Tor.

VfB Pforzheim hat den von beiden Seiten in jeder Weise fair durchgeführten Kampf als die bessere Mannschaft verdient gewonnen. HW.

Großes Bühnenturnen im Städt. Konzerthaus Karlsruhe

Die Vieltätigkeit des Karlsruher Turn- und Sportvereins 1846 ist in den letzten Wochen außerordentlich in Erscheinung getreten. Die fleißige Arbeit und das regelmäßige Üben hat reiche Früchte getragen und wird sich auch weiterhin in fortschreitender Weise erfolgreich auswirken.

Und nun soll am 12. Mai 1946 im Städt. Konzerthaus das Kunst- und das Preisurturn gezeigt werden. Die Schauturnen der 46er, im großen Saal der ehem. Städt. Festhalle alljährlich aufgeführt, waren in den letzten 25 Jahren zu einem wahren Begriff geworden. Heute sind wir auf die kleine Bühne des Städt. Konzerthaus angewiesen. Dementsprechend können auch nur Ausschnitte aus der reichen Fülle des deutschen Frauen- und Kunstturnens der Männer vorgeführt werden. Die Vorturner sind — Barrenturnen, Marschturn, Spiel mit dem Reiten, Rhythmik im weißen Gewand, Wölzer — sollen dem Kunstturner der Männer einen schönen Rahmen verleißen. An diesem Kunstturnen nun beteiligen sich die derzeit besten Turner Süddeutschlands, und zwar: Anna, Mannheim; Richard Breting, Pforzheim; Otto Düb, Villingen; Eugen Göggel, Stuttgart; Hanser, Mannheim; Anton Kippert, Villingen; Ernst Pfälzer, Weinheim; Fritz Pittmann, Nürnberg; Willi Stadl, Konstanz; Erich und Theo Wied, Stuttgart-Münster.

Was kennt die Namen dieser Turner nicht?

Haben doch die meisten von ihnen bei den Gerät-Meisterschaften 1941 in Karlsruhe vor 12.000 Zuschauern mitgewirkt, bei denen Willi Stadl in glänzender Form Deutscher Gerät-Meister wurde. Aber auch die 46er werden ihre Besten in dieser Musterturne mitbringen lassen. Es sind dies: Heinz Baschnagel, Gustav Jenne und Paul Schöps. Diese Eliteturner werden ihre Kunst im Bodenturnen sowie im Barren- und Reckturnen zeigen. Alle diese Darbietungen werden weibliche Anmut und männliche Exaktheit, meisterrhafte Körperbeherrschung, gehaltvolle Kraft und technische Eleganz vermischen.

Die musikalische Leitung liegt in der Hand des Kapellmeisters Walter Keller.

Der Karlsruher Turn- und Sportverein 1846 hat keine Kosten und keine Arbeit gescheut, um anlässlich seines 105jährigen Bestehens mit diesem großen Bühnenturnen, das als Morgenfeier von 10—12 Uhr gedacht ist, vor die große Öffentlichkeit zu treten. Da die Nachfeier nach Eintrittskarten, auch von auswärtig, ebenfalls abgehalten werden soll, bitten wir von der Einrichtung der Kartenverbestellung Gebrauch machen zu wollen. Am 2. Mai 1946 können Eintrittskarten, schriftlich oder persönlich, in der Geschäftsstelle, Karlsruhe, Herrenstr. 25, bestellt werden. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß die bestellten Karten bis zum 9. Mai 1946 abgeholt sein müssen.

Der Handball-Sonntag

Mit dem vergangenen Sonntag wurde die Vorrunde der Handballspieldreiecke bis auf einige am 1. Mai nachzunehmende Begegnungen abgeschlossen. In den einzelnen Staffeln gab es folgende Ergebnisse: Staffel I:

- Malsch — Ettlingen 6:5
- Beiertheim — Bruchhausen 26:1
- Staffel II:
- FrSpVgg — Linkenheim 7:3
- Hochstetten — Grünwinkel 4:22
- Daxlanden — Mühlburg 9:6
- KTSV 46 — Neureut 5:6
- Staffel III:
- Spöck — Durlach 6:8
- Rintheim — Friedriehthal 10:6
- Blankenloch — Gröningen 6:6

Die Jugendspiele:

- Malsch — Ettlingen 10:7
- FrSpVgg — Linkenheim 10:3
- KTSV 46 — Neureut 9:2
- Hochstetten — Grünwinkel 1:9
- Spöck — Durlach 8:9
- Rintheim — Friedriehthal 10:3
- Blankenloch — Gröningen 4:12
- Graben — Oberhausen 2:2

B-Jugend:

- KTSV 46 — Rintheim 4:3
- Blankenloch — Gröningen 0:12
- Durlach — Beiertheim 18:10
- Daxlanden — Rüppurr 3:3

Frauen:

- FrSpVgg — Linkenheim 0:1
- KTSV 46 — Neureut 7:5
- Hochstetten — Grünwinkel 1:1
- Daxlanden — Mühlburg 0:9
- Spöck — Durlach 6:0
- Graben — Friedriehthal 7:0

Sonstige Ergebnisse:

- ASV Durlach I — Ettlingen II 7:10
- Wüßlingen I — Beiertheim II 8:9
- Rintheim II — Linkenheim II 13:8
- Graben — Oberhausen 7:5

Freundschaftsspiele:

- FrSpVgg Bulach I — Rüppurr II 3:12
- Wüßlingen komb. — Beiertheim komb. 6:10
- Phönix II — Ettlingen (Frauen) 6:2

Schüler:

- Daxlanden — Mursch 3:2
- Malsch — Ettlingen 4:7
- Wüßlingen — Beiertheim 4:5
- FrSpVgg Bulach — Rüppurr 19:0

Der kommende Sonntag

Der Sonntag bringt folgende Freundschaftsbegegnungen:

- Daxlanden — Rintheim
- Tsch Durlach — Thd Bruchsal auf dem Reichsbahn-Sportplatz.
- Freie Spiel- und Sportvereinigung gegen ASV Durlach auf dem Platz der ehem. Freien Turnerschaft an der Linkenheimer Allee.

TuS 1884 Beiertheim empfängt Stuttgarter Kickers

Nach dem hessischen und bayerischen Meister, Offenbacher Kickers bzw. SpVgg Fürth, stellt sich am Sonntag im Vorspiel zum Treffen KfV — Kickers Stuttgart auf dem Phönix-Stadion der württembergische Meister vor. Vor Wochen gelang es dem TuS Beiertheim in Stuttgart, zu einem überraschenden 6:5-Erfolg zu kommen. Kickers Stuttgart brennt auf Revanche und tritt am Sonntag mit dem derzeit stärksten Aufgebot gegen Beiertheim an, das voraussichtlich den Nationalspieler Spengler, der zukünftig die Mannschaft trainiert, in der Sturmreihe einsetzen wird.

PFORZHEIM berichtet:

Schwerathletik

Der Kraft-SV Wiesental sich im Ringen knapp mit 7:6 Punkten über den KSV Brüdingen.

In einem Schulkampf im Ringen standen sich am Sonntag in der Brüninger Turnhalle vor mehreren hundert Zuschauern der Kraft-SV Wiesental und die Mannschaft des KSV Brüdingen gegenüber. Die Pforzheimer Vorstädter bewiesen, daß auch in der Schwerathletik alles getan wird, um den Leistungsstandard zu heben und eine gute Mannschaft auf die Matte zu bringen. Nach ihrem klaren Sieg über die Karlsruher Mannschaft am 2. Osterfesttag, mußten sie in ihrem Kampf gegen Wiesental eine knappe Niederlage hinnehmen.

Im Bantamgewicht siegt Kürzenhäuser (W) über Kühn (B) entscheidend. Im Federgewicht kann Staib (B) seinen Gegner Machauer (W) schon in der 1. Minute durch Ausheben aus dem Stand auf die Schultern legen und im Leichtgewicht siegt Wellmer (B) über Schäfer (W) durch Rückfall. Schurr (B) konnte diesen Vorsprung durch einen Schultersieg, der schon nach 30 Sek. feststand, über Mail (W) vergrößern, aber bereits im Mittelgewicht holen die Wiesentaler durch Witterer, der Eberle (B) entscheidend besiegt 2 Punkte auf. Groß (W) siegt über Rottenhofer (B) entscheidend und stellt damit den Gleichstand wieder her. Im entscheidenden Kampf im Schwergewicht muß Maier (W) alles aufbieten, um mit einem Punktgewinn den erforderlichen Mannschaftsieg sicherzustellen.

Den Einlagekampf gewinnt Schneider O. (B) entscheidend. Bereits am Samstag kämpfte die Mannschaft von Wiesental in Ispringen und konnte diesen Kampf mit nicht weniger als 12:0 Punkten für sich entscheiden. HW.

Der FC Bauschlott konnte in einem klassenreinen Spiel gegen den FC Ispringen mit 2:0 gewinnen und behauptet weiterhin unangefochten den 2. Tabellenplatz. Erisingen war gegen den Tabellenletzten Büchenbronnen klar die bessere Mannschaft und konnte diese Überlegenheit mit 5 Treffern, denen die Büchenbronner nur 2 entgegenzusetzen konnten, zahlenmäßig klar zum Ausdruck bringen. Mit dem knappsten aller Fußballergebnisse konnte Stein das Spiel gegen Erisingen gewinnen und die Hundenfelder errangen mit einem Sieg gegen Gröbrieden zwei wichtige Punkte und überflügelte damit in der Tabelle den FC Erisingen. HW.

Badischer Sportverband Der Sportbeauftragte

Berle, Spielberechtigung bzw. Wildspielen. In verschiedenen Fällen wurde festgestellt, daß Spieler ohne irgendeine Genehmigung oder Verständigung ihres Vereins und entgegen den Bestimmungen für einen anderen Verein spielen. Hierzu habe ich in aller Deutlichkeit folgendes festzustellen und den Vereinsvorständen zur Kenntnis zu geben:

- Es ist selbstverständlich, daß ein Spieler lediglich Spielberechtigung für seinen Stammverein hat.
- Jeder Verein, der einen neuen Spieler aufnimmt, hat sich zu vergegenwärtigen, ob der Spieler nicht zuvor für einen anderen Verein gespielt hat und demnach einer entsprechenden Sperre unterliegt.
- Auch bei Freigabe von seitens des bisherigen Vereins durch eine entsprechende Freigabe-Beschreibung unterliegt jeder Spieler einer automatischen Sperre von 4 Wochen.
- Diese Bestimmungen treffen auch auf die Spieler der Fußball-Oberliga zu.

Im Interesse der Sachhaltung unseres Sportes wird in Hinblick gegen Vergehen obiger

Art, wie überhaupt gegen alle Auswüchse, die sich gegen sportliche Disziplin und Anständigkeit richten, mit schärfsten Maßnahmen eingeschritten und die Vereinsvorstände zur vollen Verantwortung gezogen.

Betr.: Statistik 1946. Nach den Anleitungen für die Statistik 1946 ist der 20. April 1946 als Termin für die Einsendung an den Sportverband festgelegt. Da noch eine große Anzahl von Vereinen sich hienvort im Rückstand befindet, wird nochmals an die umgehende Erledigung erinnert.

Betr.: Bestellung des „Start“ über die Post. Ab sofort können alle Turn- und Sportvereine des Badischen Sportverbandes bei der zuständigen Poststelle je 3 Pflichtexemplare bestellen. An die Geschäftsstelle des Sportverbandes, Karlsruhe, Reichspostdirektion, Ettlinger Straße, Zimmer 466, ist bei Bestellung der Exemplare umgehend Nachricht zu geben. Da alle amtlichen Anordnungen des Verbandes im „Start“ erscheinen, ist der Bezug für jeden Verein unumgänglich notwendig. Müller

Aus den Kreisen

FUSSBALL

Kreis Karlsruhe. Am kommenden Samstag, den 4. Mai 1946, findet im Gasthaus zur Harmonie, Kaiserstraße, unsere nächste Pflichtprüfung statt. Ich bitte um vollsthätiges Erscheinen. Schrempf, SR-Obmann.

Rückrunde der Kreisliga (Gruppe Pfanz) 2. 1. 46 Wöschbach — Singen Kleinsteinbach — Wüßlingen Hohenwettersbach — Grünwettersbach Wolfartsweier Itz 19. 3. 46 Kleinsteinbach — Hohenwettersbach Wolfartsweier — Wöschbach Singen — Wüßlingen Grünwettersbach frei Die Spiele beginnen um 15:00 Uhr. Hohenwettersbach, Grünwettersbach und Wolfartsweier tragen zwei Doppelspiele aus, d. h. es sind zwei Verbandsspiele auf dem Platz des SpV Wolfartsweier. Änderungen der Termine können nicht behandelt werden und sind evtl. Gesuche zwecklos. Ich ersuche letztmalig, Platzordner mit Armbinden zu stellen. Die Vorstände sind mir für reibungslosen Verlauf der Spiele verantwortlich. Der Klassenleiter: Karl Müller.

Termine zur Rückrunde der Kreisliga (Gruppe Altal) 19. 3. 46 Basenhart — Reichenbach Eisenort — Schöllbrunn Spessart — Pfaffenrot Bruchhausen — Spießberg Langensteinbach — Völkersbach Die Spiele beginnen um 15:00 Uhr. Am 18. und 23. 3. 46 sind Doppelspiele auf dem Sportplatz des SpV Spessart. Die Gesamt-

nahmen sind in vier Viertel zu teilen. Änderungen sind unzulässig und Gesuche zwecklos. Letztmalig ersuche ich um Stellung der Platzordner. Bei Unpünktlichkeiten werden die Höchststrafen angewandt. Der Gruppenleiter: Müller.

SCHWERATHLETIK

Kreis Karlsruhe. Am Sonntag, den 5. Mai 1946, endet in Karlsruhe auf dem Germania-Sportplatz im Wichtigkeit Mitte ich, daß alle Vereine ihre Kampfrichter-Prüfung statt. Wegen großer Wichtigkeit bitte ich, daß alle Vereine ihre Kampfrichter hierzu entsenden. Veranzeltel Am 7. Juli 1946 wird in Karlsruhe ein Kreisfest durchgeführt. Heute schon mache ich die Vereine darauf aufmerksam, daß dabei die Pflichtübungen als Massenaufführungen gedacht sind. Zugleich muß auch eine Pflichtübung bei Muster-Ringen gezeigt werden, da dies zur Bewertung gehört. Allen Vereinen, denen die Pflichtübungen noch aus sind, wird Gelegenheit gegeben, dieselben jeden Sonntagvormorgens ab 9 Uhr auf dem Germania-Sportplatz zu erlernen. Es wäre also erforderlich, daß jeder Verein zwei Vertreter sendet, damit diese sodann in ihrem Verein die Pflichtübungen anlernen können. Wegen Raumangel können die Pflichtübungen im Start nicht ausgeschrieben werden. Die Ausschreibungen für das Kreisfest werde ich demnächst folgen lassen. Die Meldungen gehen den Vereinen rechtzeitig zu. Ich bitte, heute schon dafür zu sorgen, daß vor allem die Jugend rastlos gemeldet wird. Stober, Fachwart f. Schwerathletik.

Was ist Ihre Meinung?

„Der Start“ legt Wert darauf, zu hören, was seine Leser und Freunde von Problemen der Zeit halten. Er stellt deshalb an fünf Männer und Frauen die Frage:

„Was stellen Sie sich unter Demokratie vor?“

Herr Ludwig Lamm aus Karlsruhe meint:



Für den Wiederaufbau ist die Demokratie richtig! Es muß aber auch etwas geschehen, damit man mehr von Demokratie merkt. Mit Reden allein ist es nicht getan. Früher machte auch der Schlapphut allein keineswegs den Demokraten aus. Auf das richtige Handeln kommt es an. Wie wäre es z. B., wenn man die Menschen zur Wiederaufbauarbeit heranziehen würde, die täglich im Sonnenlicht liegen? So oder ähnlich müßte vorgegangen werden, dann kann die Sache nicht schief gehen.

Herr Direktor Friedrich Neuer aus Karlsruhe meint:

Die Frage nach der Demokratie ist nicht so leicht zu beantworten. Am besten schlägt man erst in einem Lexikon nach. Ob es aber richtig ist, den Begriff der Demokratie nur aus Büchern zu lernen? Demokratie will eben gelebt und erlebt sein. Sicherlich gehört auch Mut dazu. Wie neulich gesagt wurde: „Wir brauchen ganze Kerle, Männer und keine Marionetten.“ Nach denen kann man aber nicht im Lexikon nachschlagen, sondern nur im Buch des Lebens.



Herr Werner Wamsler aus Karlsruhe meint:

Darf ich eine Gegenfrage stellen: Ist das, was wir momentan haben, Demokratie? Man kann darauf Herr Wamsler, einem Beinsamputierten, der uns hoffnungsfreudig und mit Lebensmut anlehnt, auch nicht so schnell antworten. Aber

uns geht ein Wort durch den Sinn, das kürzlich eine amerikanische Schriftstellerin prägte, die davon sprach, daß es dem Deutschen zu sehr am „gesunden Ungewöhnem“ mangle. Sicherlich gehört zur Demokratie auch der Mut zum Neuen, wenn es zum Nutzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit geschieht.

Herr Heinz Wabel aus Karlsruhe meint:

... Schauen Sie sich das Programm der drei Parteien an, dann wissen Sie, was Demokratie ist. (In Wirklichkeit sind es vier Parteien.) Nun sind wir aber überzeugt, daß Herr Wabel nicht nur zu den Parteiprogrammen die Demokratie studiert. Es geht darum, selber mit dabei zu sein, gerade für unsere Jugend. Herr Wabel macht damit schon den Anfang, indem er sich nicht geblissenheitlich vom politischen Leben fernhält, wie das viele unserer Jungen heute noch tun. Nicht mitleiden, mitleiden sind wir da.



Frau Erni Konrad aus Karlsruhe meint:

... Haha, ich werde verrückt. — Ich politisiere überhaupt nicht mehr, das überlasse ich den Männern, die sollen künftig die Verantwortung tragen.“ Schade, daß die Frau Konrad die Politik nur den Männern überlassen will, deren

Mann infolge einer katastrophalen Politik sogenannter „führender“ Männer



Kino-Vorverkauf

Foto Wörner

Am Rande der Stadt...



Täglich fahre ich mit der Straßenbahn, Linie 1. Man sage nicht, daß sich eine Straßenbahn eine so tolle Maschine ist. Sie hat ihre Geheimnisse und Launen, sie trägt mit lebendigem Geklingel ihre Schicksale und Erlebnisse.

Wir kennen uns nun schon genauer. Ich weiß, an welchen Stationen sie voll wird, an welchen Kurven man sich fester in die hölzernen Schlaufen an der Decke klammern muß, um nicht der Nachbarin in die Arme zu fallen. Spätestens nach dem zweiten Umsteigen beginnt man, sich seine Zigarette zu drehen, wenn sie bis zum Ziel geräucht sein soll.

Umsteigen muß man auf dieser Strecke mehrmals — dort, wo die Brücken zerstört sind. Da wird jemand an den gestürzten Trägern und Pfeilern vorbei eine Art Büßgang angetreten, da pendelt das Fußvolk — von den Jeeps und Lastautos zur Seite gedrängt — auf Notpfaden von einem Wagen zum andern, da muß ich oft denken, wie auch diese Straßenbahn das Schicksal trägt, das uns alle irgendwie betrifft. Daß Brücken abgebrochen wurden, in Wahnstunten versprungen, Brücken von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk...

Aber die Sonne dieses Frühlings verbrennt trübe Bilder mit ihrem verheißenden Schein. Sie blickt in den Schaukeln der Beton-Mischmaschinen, die ihr kreischendes Lied in den Frühlingsmorgen mahlen, sie glüht in den Apparaten, die mit Zischen und Fauchen neue Brückenträger zusammensetzen, und schon gleißt an der Autobahnbrücke neue Schienen, bald — vielleicht schon heute — wird hier die Bahn wieder fahren, den Abgrund überwunden und überbrückt haben.

Deshalb strahlt die Frühlingssonne auch so hoffnungsvoll in den Straßenbahnwagen hinein, wenigstens durch die Fenster, die nicht mit Sperrholzplatten verpanzelt sind; deshalb schaut auch der verrostete Spieler etwas freundlicher drein, er, der sonst ein Gesicht nicht, als denke er über die nächste Demoralisation nach. Gar nicht zu sprechen von den fröhlichen Mienen der Jugend, die mit dem unschuldvollen Gesicht derer dasigen, die keinen Meldebogen abzugeben haben.

Vom Rande der Stadt, wo der Krieg weniger harte Spuren hinterlassen hat als in der eigentlichen „City“ Karlsruhes, wendet sich diese Straßenbahn mitten durch die traurigen Kolonnen der Häuser-Ruinen. Längst ist man diese Bilder gewöhnt. Und das schwebende Auge sucht nach kleinsten Anzeichen neuen Werdens und Wirkens.

Dort — wieder ist ein Laden zurechtgezimmert, eine Wand hochgezimmert, und hinter den Gockastfenstern steht ein Frühlingsstrauß. Oder dort — ein Bagger räumt mit seinen Riesensäufen den Dreck einer zu überwindenden Zeit beiseite. Und am Schloßplatz liegen schon die Feldbahnschienen für den Schattablad-Bahnhof.

Und ist nicht auch das Blütenbäumchen, das dort mitten zwischen den Trümmern steht und seine karten, jungen Äste durch die Steinklumpen sieghaft dem Licht entgegenstrebt, ein Zeichen für die Überwindung des Elends, für die Kraft bejahenden Lebens?

Wer solchen Glauben nicht hat, wird

noch immer vermisst ist. Die Frauen stellen heute das größere Kontingent an Wählern dar, die Sorgen des Staates sind auch ihre Sorgen. Und gerade sie können mitteilen und erfolgreich mitarbeiten für das Wahre, Gute und Schöne, für regelmäßige Hilfe vom Staat zu Hilfe für Notleidende des Friedens und für andere Lebenswerte, eben — für die Demokratie. Pt.

noch vor Sorgen graue Haare bekommen. Und nicht die kleinen Freuden sehen, die auf dem weiten Acker unserer Sorgen erblühen. Unsere Sorgen haben wir alle. Man „kaloriert“ sich halt so durch...

Aber ein Zipfchen vom Glück liegt immer einmal wieder bereit, — nur zum Zugreifen. Ich kann davon ein Beispiel erzählen. Ich gehe am Rande der Stadt — ohne Sorge vor der nun aufgehobenen Sperrstunde — zwischen den Gärten im Abendfrieden entlang. Ein guter Bekannter lädt mich in seinen Schrebergarten ein, mitten hinein in das Wachsen und Blühen des Frühlings.

Sein klein wenig Glück in diesem stillen, friedlichen Winkel ist unerschlossen von dem Grün der Sträucher und dem Farbenkranz der Blumen. Er streichelt zärtlich ein junges Kaninchen, das sich in seinen Arm schmiegt, eines aus dem Gehege, in dem diese kleinen Nuckler ihre salatrreiche Jugendzeit verbringen, sich neugierig aufrichten wie leibhaftige Osterhasen. Und dicht an seinen Füßen scharren zwei — übriggebliebene — Hühner, zahm und ohne Scheu, etwas eifersüchtig nur auf die Amseln, die im Rasen nach fetten Würmern suchen.

Auf der Bank vor dem Gartenhaus liegen Bücher und Zeitungen, und er erzählt von seiner Arbeit, und daß man jetzt wieder in stillen Stunden ein gutes Buch zur Hand nehmen kann, lesen und lernen, nachdenken und sich besinnen...

Und sein Blick folgt zwei jungen Menschen, die den Weg am Garten entlang gehen, Hand in Hand, umhüllt von den glühenden Strahlen der Abendsonne, als schritten sie dem Licht der Freiheit, der weiten Welt der Menschlichkeit und Liebe entgegen.

„Gute Zeit!“ — So lautet der Abschiedsgruß des Mannes am Rande der Stadt. „Es geht langsam wieder voran.“ — Auch die Turnerbahn fährt wieder aufwärts... — so meinte er lächelnd.

Arthur Petsch.

Ein Flüchtlingszug läuft ein

Ausgewiesene suchen eine neue Heimat — Helfen wir ihnen dabei!

In langer Reihe rollen die Güterwagen des Flüchtlingszuges auf das Abstellgleis. An den Waggontüren stecken verweilte Grün. Hoffnungslosere Menschen schauen auf uns herab. Mit starrem Blick sehen wir uns an — wir, die Wartenden und sie — die Ankommenen. Es herrscht eine peinliche Stille, unterbrochen nur von dem einseitigen Geräusch des anrollenden Zuges. Mit resignierenden Blicken sehen sich die Ausgewiesenen in der neuen Heimat um. Und wir betrachten den Elendzug mit bangen Fragen und quälenden Gedanken. Das schrille Quietschen des plötzlich haltenden Zuges reißt uns heraus. Der Arzt, einige Schwestern vom Roten Kreuz, der Bürgermeister, ein paar andere Männer hasten die lange Wagenreihe entlang. Zwei amerikanische Offiziere schwenken Papiere. Zögernd stricken die ersten Flüchtlinge aus. Mit zerlumpte Kleidern, abgerissen, schmutzig von der endlos langen Fahrt, müde und durchgefroren finden sich die Armen zu Gruppen zusammen, schleppen ihre geringe Habe, in Säcken verpackt, neben die Gleise.

Eine Frau erzählt uns mit wenigen Worten ihr Schicksal. Wir sind zutiefst erschüttert und wissen, daß unsere Hilfe vorerst nur ein Pflaster auf die furchtbare Wunde dieser Menschen sein kann. Und immer wieder brennt in uns allen die Frage: „Was wird?“ Augenblicklich wird ja getan, was getan werden muß. Es gibt zu essen, eine Lagerstelle findet sich, die Kranken werden weggetragen, man kann sich waschen... Aber dann?

Was tun?

Einige Tage später sah ich die Ausgewiesenen vor der Schule des Städtchens herumstehen. Hier hatten sie eine vorläufige Bleibe gefunden und wurden im Augenblick von der Notgemeinschaft des Ortes versorgt. Ein Teil war auch schon bei Bauern einquartiert worden und hatte so eine Unterkunft gefunden. Die wenigen Männer, die dabei sind, waren sogar teilweise in ihrem alten Beruf untergekommen. Das war alles schön und gut. Aber was geschieht mit den andern, den vielen Tausenden, die überall voller Apatie herumsitzen?

Was ist nun zu tun? Die Frage allein hilft nicht. Wir müssen schnellstens handeln. Zuerst ist einmal tatsächlich notwendig, festzustellen, daß die Flüchtlinge hier bei uns ihre neue Heimat finden müssen, das heißt, also immer hier bleiben. Dies muß an erster Stelle berücksichtigt werden. Die Ausgewiesenen müssen also eine feste Unterkunft bekommen, die es ihnen ermöglicht, sich mit der Zeit selbst zu versorgen. Gerade hier geht der Appell an die Anwesenden, Platz zu schaffen und wo es noch irgendwie angängig ist, noch näher zusammenzurücken.

Was die Arbeitsbeschaffung anbetrifft, so geht das nicht von heute auf morgen und es muß hier und da die Entwicklung der Dinge abgewartet werden. Hier heißt es für die Flüchtlinge selbst, soweit sie noch nicht in den Arbeitsprozess einfließen können, Selbstbeschäftigung zu finden. Hier gibt es viele Möglichkeiten. Nur eine sei aufgezeigt, z. B. die Anfertigung von irgendwelchen Gebrauchsgegenständen wie Holzstift usw., die sich ohne besonderes Werkzeug und geringem Material

anfertigen lassen. Gerade unter den Flüchtlingen sind viele, die ausgeprägte handwerkliche Fähigkeiten besitzen. Es läßt sich hier also schon etwas anfangen.

Helfende Taten

Das Unglück der Ausgewiesenen ist groß. Wir wissen genau, was es heißt, Haus und Hof zu verlieren. Es ist furchtbar, wenn einem mit einem Schlag alles genommen wird, was man in jahrelanger mühevoller Arbeit aufgebaut hat. Daß diese Menschen also völlig niedergeschlagen sind, ist nicht verwunderlich. Hier liegt es an der eingewiesenen Bevölkerung, ihnen entgegenzukommen und freundschaftlich die Hand zu reichen. Man kann in dieser Hinsicht viel tun. Hier heißt es mit verständlichem, warmem und aufgeschlossenem Herzen zu handeln. Daß wir die Hände über Kopf zusammenschlagen, nützt nichts. Hier hilft nur Vorstehen und Tat. Wir wollen bereit sein, wenn ein Flüchtlingszug einläuft...

Hans Schweizer, Baden.



Der Jüngste...

Foto Wörner

Zwei Anekdoten

Der philosophische Jungeselle

Immanuel Kant wurde einst im Alter von einem jungen Gelehrten gefragt, weshalb er unverheiratet geblieben sei. „Damit“, antwortete Kant, „ist es mir ergangen, wie es sich so recht für einen Philosophen schickt! In jungen Jahren, da ich eine Frau hätte brauchen können, konnte ich keine ernähren, und jetzt, da ich eine ernähren könnte, kann ich keine brauchen.“

Der verbesserte Schiller

Der letzte Markgraf von Schwab — 1788 ist er gestorben — ließ sich Schillers „Räuber“ vorspielen und besah sich die aufregenden Dinge, die sich da auf der Bühne begaben, mit stichtlichem Wohlgefallen. Nach der Vorstellung ließ er sich den Spielleiter Schüller, der die Aufführung inszeniert hatte, kommen und faßte die Eindrücke des Abends wie folgt zusammen: „Ist's ordentliches Stück; passiert wenigstens was drin. Möchte aber Verschiedenes geändert haben. Der Carl Moor ist's anständiger Kerl; bleibt leben und kriegt das Malchen. Der Alte kann im Turm bleiben; ist doch nicht mehr zu brauchen. Und der Franz wird dasgesteckt.“

Am „Heusack seien deutschen Humors“ von Martin Rockenbach. Herder-Verlag Freiburg i. Br.

Hebelfeier im Schloßgarten

Die diesjährige Karlsruher Hebelfeier findet am Donnerstag, 9. Mai, um 19 Uhr im Schloßgarten am Denkmal des Dichters statt. Der Mäurerchor des Karlsruher Liederkranzes wird Lieder von Engelsberg, Karl Spohn, A. Neining und Hh. Zellner zum Vortrag bringen, während die Ansprache Herr Prof. Fluck übernehmen wird.

Der Jugendausschuß gibt bekannt:

Freitag, den 3. Mai 1946, um 19 Uhr, letzter Vortragsabend: Farblichbilder aus der Heimat. Studienrat Lina, Badischer Schwarzwalddorfer, Muns-Saal, Waldstraße 79. Karten an den bekannten Stellen.

Als Einleitung: Waldmusik für zwei Geigen und Bratsche von Dr. H. E. Rahner.

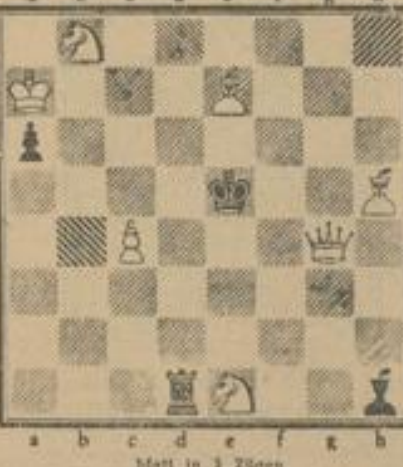
Einzel-Verkaufspreis 90 Pfennig.

„Der Start“ erscheint wöchentlich. Erscheinungsort Karlsruhe. Druck: Bad. Press. Herausgegeben von Youth Activities Office of North-Baden. Edition Team No. 1, Karlsruhe in Baden. Filialdruck: Tübingen-Platz (Reichspoststr.) Postfach 1170. Verantwortlich: Dr. Li. Raymond A. Grossman.

Für den Schachspieler

Zu unserem Löserwettbewerb

Aufgabe Nr. 24
D. J. Demmore
4. Preis im Turnier Gazette-Times 1917



Matt in 3 Zügen

Der Komponist nebenstehender Aufgabe ist der Amerikaner D. J. Demmore, geb. 1867 in Pennsylvania, gest. 1917. Demmore war des großen Samuel Loyds Schachgenosse; diese Beziehungen haben starken Einfluß auf das schachliche Schaffen Demmores gehabt. Demmore hat der Schachwelt rund 300 Probleme, 4 zum Teil großartige Stücke, hinterlassen. Folgendes Problem ist eines seiner letzten Werke.

In der 2. Klasse des Turniers um die Stadtmehrschach von Karlsruhe, in der die Jugend stark vertreten ist, haben wir manche schönen Kämpfe. Nachfolgende Partie zeigt uns einen dramatischen Kampf aus der am vergangenen Sonntag in Durlach geschiedenen 2. Runde. Weiß behält die Erlaubnis schlecht und — — —, er haben wir selber.

5. exd3, daß diese Störung von Weiß beabsichtigt ist, sieht man an den Folgen von 3. Sd3, 4. Sp7, Kx7, f. Dd3+, Ke6, 5. Sbc3, Sd6-e7, 6. d4, c6, 7. Lg5 usw.) Weiß geht aber andere Wege und zieht 4. 0-0, d6, 5. Sd3, Lg4, 6. h3, Lh4, 7. Ld5, Lc7, 8. g4, Lg4, 9. d5, Sxd4, 10. Sxd4, Lxd4, 11. d6-e6, 0-0, 12. Lx6-e6, Lx6-e6, 13. exd6, Lxd6, 14. Ld7, Dd8, 15. Sp7, Dd5, 16. Sd7, Lc7) und Weiß geht auf.

Die 2. Runde am kommenden Sonntag, den 4. 5. in Württemberg, Karlsruhe, Baden-Region 14:30 Uhr.

G. Becker, Durlach, Amr. Str. 2.



Partie am Altrhein (Foto Wörner)

Grimms Märchen / Von Hans Riebau

Die Großmutter las Märchen vor. Schöne Märchen von den Brüdern Grimm waren es, mit Geistern, Zaubern, Hexen und Feen. Die Großmutter hatte eine sanfte und gute Stimme, und alles, was sie sagte, war mit einem Mal gar kein Märchen mehr, sondern Wirklichkeit wie die Straßenhahn, die an dem Hause vorbeifuhr oder wie die Uhr, die an der Wand tickte. Die kleinen blonden Jungen saßen mit großen Augen da und hörten zu. Auch der Vater, der hinten in der Ecke auf dem Sofa lag und hin und wieder ein Nicken schief, lauschte der sanften, guten Stimme: „Nun rief sie einen Jäger und sprach: Bring Schneewittchen in den Wald, du sollst sie töten und mir Lunge und Leber zum Wahrzeichen bringen. — Der Jäger gehorchte und führte Schneewittchen hinaus, und als er den Hirschfänger gezogen hatte...“

Der Vater auf dem Sofa schüttelte den Kopf. Das Märchen gefiel ihm nicht.

Die Großmutter las weiter: „Da wurde die Braut splitterackt ausgenagt und in ein Faß gesteckt, das innen mit spitzen Nägeln beschlagen war, und zwei weiße Pferde mußten vorgespannt werden, die sie die Gasse auf und ab zu Tode schleppten. Der König aber und seine Gemahlin beherrschten von nun an ihr Reich in Frieden und Seligkeit.“

„Grundgütiger Himmel!“ dachte der Vater auf dem Sofa, „mußt sie das nackte Mädchen wirklich in ein Faß mit spitzen Nägeln tun, damit sie in Frieden und Seligkeit regieren konnten?“

Er schloß die Augen und versuchte zu schlafen. Die sanfte Stimme jedoch hörte er weiter: „Und wenn Gretel drin war, wollte die Alte den Backofen machen, und Gretel sollte darin sitzen, und dann wollte sie's auch aufessen...“

... Aber es waren schon eiserne Pantoffeln übers Kohlenfeuer gestellt. Da mußte sie in die rotglühenden Schuhe treten und solange auf der Hochsait tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.“

„Das muß eine Hochzeit gewesen sein!“ seufzte der Vater.

... Wie Hans nun ins Zimmer kommt, werfen seine beiden Schwestern mit Totenköpfen, damit er das Fürchten lerne. „Was wirft da?“ ruft Hans. Die Mädchen werfen weiter mit Totenköpfen, da packt Hans die Schwestern und dreht ihnen den Hals um. Später kommt ein Soldat ins Zimmer, um Feuer zu machen. Flugs wird er in den Ofen gesteckt und verbrannt. Die weiße Frau aber steckt ihren Finger ins Schlüsselloch, Hans springt hinein, keilt den Finger mit einem Holzspan fest und peitscht die Frau, bis sie tot umfällt.“

Der Vater richtete sich auf. „Großmutter!“ sagte er, „Großmutter, ist das wirklich ein Buch für die Kinder?“

Doch die Großmutter war schon über siebzig und fast taub, und die hörte nicht, was der Vater rief.

„Als es Abend war“, las sie weiter, und ihre Stimme war voller Güte. „ließ der ältere Bruder den jüngeren zuerst über die Brücke gehen und gab ihm von hinten einen Schlag, daß er tot in den Fluß stürzte. Dann ging er zum König, bekam die Prinzessin zur Frau und das halbe Königreich dazu. Später jedoch, als die Tat herauskam, ward er in einen Sack genäht und bei lebendigem Leibe erstickt...“

... Aachpuüttels Schuhe waren ihr viel zu klein. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sagte: Schneide die Zehen ab. Die Tochter nahm das Messer und hieb sich die Zehen ab. Der Königssohn aber sah später, wie das Blut aus dem Schuh hervorquoll und brachte die falsche Braut wieder nach Hause...“

... dann, als die Beuteleute zur Kirche gingen, war die ältere Schwester zur rechten, die jüngere zur linken Seite. Da kamen die Tauben und pickten einer jeden das eine Auge aus, und auf dem Rückweg von der Kirche kamen sie nochmals gezogen und pickten jeder auch das andere Auge aus...“

„Großmutter!“ köhnte der Vater, „Ich bitte dich, höre auf!“ Aber die Großmutter war schon bei Frau Holle

Das Wiegenlied / Erzählung aus dem Leben Carl Maria von Webers

Schon nach den ersten Proben konnte der junge Komponist Carl Maria von Weber, der zur Einstudierung seiner Oper „Sylvana“ nach Frankfurt gekommen war, feststellen, daß er der Uraufführung, die für Sonntag, den 16. September 1810, angesetzt war, mit den besten Hoffnungen entgegensehen durfte. Das Orchester war bewährt und zuverlässig, Sänger und Sängerinnen waren vorzüglich, und eine trefflichere Sylvana als die sächsische Caroline Brandt hätte er sich nie wünschen können. So mochte denn der 16. September kommen, der Tag, an dem für ihn viel auf dem Spiele stand, an dem er sich nach einigen bescheidenen Erprobungsversuchen entscheidend der großen Öffentlichkeit stellte.

Oder sollte auch dieses Mal im letzten Moment noch etwas dazwischen kommen? Das war eigentlich bisher immer so gewesen in Webers Leben; er schien unter einem Unstern geboren zu sein, ein Verhängnis verfolgte ihn, das ihm in allen wichtigen Momenten ein Hemmnis in den Weg warf. Doch dieses Mal schien alles glatt zu verlaufen, und Weber befand sich in durchaus zufriedener und zuversichtlicher Stimmung, in einer Frohstimmung, die sich nicht allein auf die Gegenwart bezog, denn wenn er an die kleine achtzehnjährige Caroline Brandt dachte — und das geschah häufig genug — stiegen ihm sogar recht leicht Zukunfts wünsche auf.

Aber der Unstern... Eines Tages, mitten während der Hauptprobe, erschien der Herr Direktor auf der Bühne, mit rotem wütendem Gesicht, eine große Papierrolle in der Hand.

„Da haben wir's!“ und entfaltete das Plakat, auf dem in Riesenlettern bekanntgegeben wurde, daß die berühmte französische Aeronautin Madame Blanchard am Sonntag, den 16. September, einen Luftballonanstieg veranstalten würde und dazu die Bevölkerung Frankfurts und Umgegend höchlichst einlud.

Ein Luftballonanstieg! Etwas noch nie Dagewesenes! Und das ausgerechnet am Tage der „Sylvana“-Uraufführung! Das war ein Schlag. Diese unverhofft auftauchende Konkurrenz stellte den ganzen Erfolg der „Sylvana“ in Frage.

Aber was tun? Niedergeschlagen ging der Komponist umher. Schließlich kam ihm ein Gedanke, der vielleicht Rettung bringen konnte: Zu ihr gehen, diese Madame Blanchard aufsuchen und sie bitten, ihre Ballonfahrt auf einen früheren oder späteren Termin zu verlegen.

Weber machte sich unverzüglich auf den Weg. In der Gasthauswohnung der Luftschifferin traf er jedoch nur die Wärterin mit dem vierjährigen Knaben an.

„Wenn der Herr am Nachmittag noch einmal kommen möchte?“

„Nein, das ist leider unmöglich. Es ist eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit. Es handelt sich um den Ballonanstieg. Ist es denn nicht möglich, Madame Blanchard herbeizuholen?“

„Ja, aber ich kann den kleinen Gaston nicht alleinlassen.“

Weber verlegte sich aufs Bitten. „Aber Liebste, Beste, gehen Sie, holen Sie die Madame. Ich werde inzwischen treulich bei Gaston bleiben.“ Die Bonne mochte dem jungen Mann die Dringlichkeit seines Besuchs ansehen. So stimmte sie dem Vorschlag zu und ging.

Monsieur Gaston stellte in Bezug auf Unterhaltung recht hohe Ansprüche, und Weber wurde bald genug gewahr, daß seine neue Aufgabe als Kinderwärter gar nicht so einfach war. Er erforderte viel Erfindungsgabe, um den alle Augenblicke wechselnden Wünschen des kleinen Tyrannen gerecht zu werden. Dennoch kamen die beiden gut miteinander aus. Eine halbe Stunde verging, eine Stunde wurde es und mehr; der Wartende geriet in Ungeduld, schritt nervös das Zimmer auf und ab. Und als des Herren kein Ende wurde, explodierte es schließlich in ihm, er schlug auf den Tisch und schimpfte: „Ja zum Kukuk! Wo bleiben denn diese Weibeleute!“

Und dann begann es, Gaston brüllte und brüllte und verhielt sich allen Beruhigungsversuchen gegenüber ablehnend.

Und nach einigen verbessernden Wiederholungen sang er mit seiner wohlklingenden Stimme, die ihm schon viel Beifall eingetragen hatte, das eben geborene Lied:

„Schlaf Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du, Schließe die blauen Guckäugelein zu. Alles ist ruhig, ist still wie das Grab; Schlaf nur, ich wehre die Fliegen dir ab.“

Hinter ihm war es ruhig geworden. Als er leise aufstand und ins Nebenzimmer schlich, fand er den kleinen Gaston behaglich schlummernd. Schmunzelnd notierte er sich sofort die wirkungsvolle Melodie.

Es gelang Weber nicht, Madame Blanchard zu einer Terminverlegung zu bestimmen. Ihr Ballonanstieg geschah ebenfalls am 16. September und tat der „Sylvana“-Aufführung erheblichen Abbruch.

Allein diesem zufälligen, damals so unerquicklichen Ereignis verdankt die Nachwelt das wunderschöne, unvergängliche Wiegenlied von Carl Maria von Weber.

Stefan Georgl.



Schwarzwälder Bauernhaus im Kirnbachtal (Foto Möller-Freilburg)

„Der Tod des Mächtigen“

Reinhold Schneiders neue Erzählung

Langt schon haben wir uns darauf gefreut, nach dem alle Herztugen der Zeit klärenden Publizisten, dem die Anliegen unserer Generation dichterisch deutendsten Meister des Sonetts wieder einmal den Erzähler Reinhold Schneider zu vernehmen. Nun ist unser Wunsch erfüllt. Eine neue Erzählung des Dichters liegt vor uns: das im Frühjahr 1942 gedruckte, in diesen Tagen bei Herder-Freiburg erschienene Bändchen „Der Tod des Mächtigen“.

Schreiten wir mit Reinhold Schneider die Jahrhunderte zurück, ins Italien Sixtus IV. und ins Frankreich Ludwig XI. Am Königshof Pleissies-Tours fühlt der Mächtige, der Völker und Menschen erzittern macht, der seine politischen Widersacher aufs Schlafott oder in die Kerkern bracht, ja selbst den eigenen Vater beseitigen ließ, das Ende nahen. Vergeblich sucht er sein Leben zu verlängern. Wundersame Pflanzen, heilkräftige Schildkröten aus Kap Verde sollen helfen. Zu Reliquien des Sultans nimmt er Zuflucht. Es ist alles umsonst. Selbst das Öl des Reimser Kapitals hilft nichts mehr. Ludwig XI. sieht nur einen Ausweg noch: er schickt nach dem kalabrischen Einsiedler Francesco von Paula, dessen Ruf in alle Länder gedrungen ist. Über Neapel, Rom, Genua bricht dieser nach Frankreich auf, erreicht den königlichen Hof und lebt an des Mächtigen Seite — nicht um ihm Gesundheit, sondern um ihm den inneren Frieden zu bringen. Es ist ein ergreifendes Ringen, der erbitterte Zwickkampf zwischen Fran-

cesco und Ludwig XI. zwischen dem Guten und Bösen, zwischen Liebe und Haß. Dem opfernden Willen des Fremden wird der Sieg zuteil. Wieder



einmal erweist es sich, daß stets „der am stärksten ist, der den Frieden hat.“ Noch lange nach dem Tode des Königs, lebt Francesco seiner Aufgabe: den Haß zu zerbrechen.

Mit beglückender Sprachkraft skizziert Reinhold Schneider die Menschen und die Zeit, den grausamen, lebensgierigen König, den Einsiedler Francesco und mit ihnen das Bild des bewegten, glänzenden 15. Jahrhunderts, das Rom der Renaissance-Papste und das Frankreich Ludwig XI. Kleine Szenen werden in der symbolisierenden Sprache des Dichters zu Sinnbildern der ganzen Epoche und kurzen Sätze aus dem

Munde Francescos, der Männer des italienischen oder französischen Volkes kennzeichnen treffender die überzeitliche Aufgabe jedes lebendigen Menschen als manche lange Abhandlung. Wer einmal die reife, bei aller Verkleidung in das historische Gewand so überaus aktuelle Erzählung gelesen hat, wird sie noch oft zur Hand nehmen und aus ihr erfahren, was das wichtigste Gebot auch unserer Stunde ist.

Dr. S.

„Madame Curie“

Ein Film um das Forscherpaar Curie

Es ist keine leichte Aufgabe, das stille Forscherleben von Gelehrten zu einem Filmstoff zu machen. Zu leicht werden die rechten Maßstäbe verrückt, die Eigenschaften der Wissenschaftler karikiert in lächerliche oder kolportagehaft ins Sensationelle verzerrt. Des amerikanischen Regisseurs Mervyn Le Roy filmische Biographie der zweifachen französischen Nobelpreisträgerin Marie Curie hat all diese Klippen umgangen. Sie zeigt uns, eng dem Buche und wohl auch treu den persönlichen Weisungen der Tochter Eve Curie folgend, den Lebensweg der Entdeckerin des Radiums auf, wie er wirklich verlief.

„Madame Curie“ nennen sich Buch und Film. Sie müßten richtiger „Das Ehepaar Curie“ heißen, so eng sind Pierre Curie und die einstige Warschauer Physikstudentin Marie Sklodowska von den ersten Monaten ihrer gemeinsamen Arbeit miteinander verbunden. Zusammen ringen sie harte Jahre opferreicher Forschung hindurch um ihre Entdeckung im Laboratorium des Physikalischen Instituts. In einem hauffälligen Schuppen der Pariser Sorbonne. Einer ist des andern Stütze

Einer ermutigt den anderen zum Ausbarren, wenn der Mut einmal sinken will und wieder lange Untersuchungsreihen scheinbar ergebnislos verlaufen sind. Erschütternd blendet der Film Station um Station zweier Forscherleben auf, deren äußerliche Höhepunkte zugleich die Stunde des höchsten Leidens sind. Wohl glückt dem gemeinsamen Streben die große Tat der Entdeckung des Radiums (1898), wohl bringt ihnen die Verleihung des Nobelpreises (1903) die Anerkennung der wissenschaftlichen Welt, bald darauf aber — im Film sind die Geschehnisse zeitlich zusammengedrückt — fällt Pierre Curie am 19. April 1906 einem Verkehrsunfall zum Opfer. Allein, ganz auf sich selbst gestellt, führt Marie Curie nun ihr Leben der Forschung weiter, erhält 1911 den Nobelpreis für Chemie und schenkt der Menschheit noch manche wichtige, bahnbrechende Erkenntnis.

Wenn dieser Film so tiefe Wirkungen auslöst, dann ist es nicht zuletzt der großen Schauspielkunst der beiden Hauptdarsteller Groer Garson und Walter Pidgeon zu verdanken, die das französische Forscherpaar ergreifend wiedergeben. So schenkt einem dieses Filmwerk — das augenblicklich in den Atlantik-Lichtspielen in Karlsruhe läuft — die Begegnung mit zwei der bedeutendsten Forscherpersönlichkeiten unseres Jahrhunderts.

—hs.

Preußenkönig Friedrich II. Jahrzehnte hindurch hat eine einseitige Geschichtsauffassung den Anteil dieses Monarchen an der Förderung der deutschen Kultur verzeichnet und den „Einsigen“ zum Inbegriff des deutschen Wesens schlechthin gestempelt. Es kann deshalb nicht wundernehmen, daß gerade in den letzten Monaten die Frage nach der wahren Gestalt Friedrichs II. in den Mittelpunkt brennender Auseinandersetzungen getreten ist.

Einen neuen Beitrag hierzu liefert das April-Heft der von Joh. Wilhelm Naumann-Augsburg herausgegebenen Zeitschrift „Neues Abendland“. In einem mit zahlreichen zeitgenössischen Zitaten belegten Aufsatz wird darin Friedrichs II. Stellung zur deutschen Kultur aufgezeigt — seine Verachtung der deutschen Literatur, seine krasse Unkenntnis der deutschen Sprache, seine ablehnende Haltung den deutschen Universitäten gegenüber, seine merkwürdige Pressepolitik, die einen preussischen Obersten anwies, einen mißliebigen Journalisten zu verprügeln und ihn die empfangenen Hiebe nach quittieren zu lassen. Wenn all diese Tatsachen auch keine Neuigkeiten bedeuten, sondern quellenmäßig belegte Tatsachen sind, so werden sie doch deshalb von Bedeutung bei der Neugestaltung des Geschichtsbildes sein.

Aufsätze über die Aufgaben der abendländischen Dichtung, über die Kultur-Einheit, „Sacrum Imperium und Bismarck-Reich“, historisch-politische Betrachtungen und nicht zuletzt eine sehr interessante Überschau über das in Schweizer Verlagen erschienene Schrifttum deutschsprachiger Autoren macht das April-Heft des „Neuen Abendland“ zu einer anregenden Lektüre.

—df—